

CHARLOTTE VON SCHILLER
ALS DRAMATIKERIN, ÜBERSETZERIN
UND LESERIN GOETHES

Herausgegeben von
SILKE HENKE und NIKOLAS IMMER

im Auftrag des
SCHILLERVEREINS WEIMAR-JENA E.V.

WEIMAR 2016

INHALT

EINFÜHRUNG

- »Daß dieß ein irdisch Mädchen war!«
Schillers unterschätzte Gattin 5

GABY PAILER

- Geliebte Schwestern, getäuschte Bräute:
Charlotte Schiller als Dramatikerin 11

ARIANE LUDWIG

- »daß der Geist der Sprache mit in die Uebersetzung überging« –
zu Charlotte von Schillers Übersetzungen 35

HELMUT HÜHN

- Charlotte von Schiller als Leserin Goethes 53

EINFÜHRUNG

»Daß dieß ein irdisch Mädchen war!«

Schillers unterschätzte Gattin

Als sich der dänische Dichter Adam Gottlob Oehlenschläger im Sommer 1806 in Weimar aufhielt, musste er enttäuscht feststellen, dass Friedrich Schiller bereits ein Jahr zuvor verstorben war. Kurzenschlossen suchte er das an der ›Esplanade‹ gelegene Wohnhaus des Dichters auf, dessen »hübsche kleine Wohnung« ihn sofort entzückte: »Ich war dort bald zu Hause, und es freute mich, dass Frau Schiller fand, ich gleiche ihrem Mann etwas; nicht im Aeußeren, sondern im Wesen und gewissen Bewegungen.«¹ Auch an späterer Stelle seiner *Lebens-Erinnerungen* (1850) thematisierte Oehlenschläger diese Begegnung: »Hätte Schiller länger gelebt, so bin gewiß, daß ich in ihm einen Freund, einen Vater gefunden haben würde; dessen versicherte mich seine edle Gattin so oft.«² Als Dank für Charlotte von Schillers gastfreundliches Entgegenkommen übersandte er ihr später sein Langgedicht *An Charlotte Schiller*, das Constantin Wurzbach von Tannenberg als »sehr sinnige Huldigung« bezeichnet hat.³

Oehlenschlägers Gedicht handelt zunächst von einem Sänger, der verschiedene Naturräume durchwandert. Von seinen »ernsten Liedern«,⁴ die von früheren Zeiten erzählen, werden einige Zuhörer angelockt, die ihm als Freunde folgen. Da diese Männer aber »zur That berufen sind«,⁵ zieht der Sänger bald unbegleitet weiter und begegnet schließlich einer Muse. Zwischen beiden entspinnt sich eine Liebesbeziehung, in deren Verlauf sie ihn mit einem Lorbeer krönt. Am Ende des Gedichts wird die Konstellation von Sänger und Muse auf die Ehepartner Friedrich und Charlotte von Schiller übertragen. Während er ungläubig ausruft: »Daß dieß ein irdisch Mädchen war!«, schmückt sie »dem großen Sänger / Den Weg mit lichtigem Lebensmay«.⁶ Von dieser lyrischen Huldigung ergriffen, antwortete Charlotte von Schiller dem dänischen Dichter am

14. Juli 1806: »Ich danke Ihnen, daß Sie mich verstanden haben, daß es Ihnen klar wurde, den Wunsch aufzulösen, der mich durch mein Leben begleitete. Ich danke Ihnen, daß Sie es ausgesprochen, was ich Schiller sein wollte.«⁷

Charlotte von Schillers Dankensworte belegen, dass sie sich mit dem Rollenbild der inspirierenden Muse offenbar gern identifizieren wollte. Oehlen-schlägers stilisierte Vorstellung wurde allerdings schon bald von der einsetzenden Schiller-Biographik zurückgedrängt. So schrieb beispielsweise der Jugendfreund Johann Wilhelm Petersen in seiner Abhandlung *Friedrich von Schillers Leben und Beurtheilung seiner vorzüglichsten Schriften* (1810): »In Göthens Nähe, [...] und im täglichen Umgange geliebter, gutgearteter Kinder und seiner vortrefflichen Gattin, gewann er [Schiller] einen großen Theil seiner Heiterkeit wieder, von der er durch beständiges Kränkeln vieles verloren hatte.«⁸ Es ist bezeichnend, dass Charlotte von Schiller in dieser Aufzählung erst an dritter Stelle und überhaupt nur in der Funktion, ihren Gatten aufzuheitern, Erwähnung findet.⁹

Diese Tendenz der abschwächenden Darstellung lässt sich auch in Caroline von Wolzogens Biographie *Schillers Leben* (1830) erkennen, die sie vier Jahre nach dem Tod ihrer Schwester veröffentlichte.¹⁰ Die Verfasserin präsentiert sich darin als intellektuelle Frau, die in ihrer »Ideenwelt« lebte, sich mit »philosophischen Schriften« weiterbildete und einen »unversöhnliche[n] Haß gegen die Platttheit« pflegte.¹¹ Demgegenüber charakterisiert sie ihre Schwester mit folgenden Worten:

Sie hatte eine sehr anmuthige Gestalt und Gesichtsbildung. Der Ausdruck reinster Herzensgüte belebte ihre Züge, und ihr Auge blitzte nur Wahrheit und Unschuld. Sinnig und empfänglich für alles Gute und Schöne im Leben und in der Kunst, hatte ihr ganzes Wesen eine schöne Harmonie. Mäßig, aber treu und anhaltend in ihren Neigungen, schien sie geschaffen, das reinste Glück zu genießen.¹²

Auf den ersten Blick wirkt diese Würdigung wie eine kaum zu überbietende Idealisierung Charlotte von Schillers, da ihr nicht nur Anmut und »Herzensgüte«, sondern auch »Wahrheit und Unschuld« bescheinigt werden. Allerdings wird auf den zweiten Blick ersichtlich, dass die Würdigung zugleich als beschränkende Charakterisierung angelegt ist. Vor allem das Attribut »mäßig« erweckt den Anschein, als sei sie in ihrem gesamten Verhalten auf besondere Weise gedämpft gewesen und habe das »Gute und Schöne im Leben und in der Kunst« nur passiv empfangen können, ohne es selbst aktiv hervorzubringen.¹³ Dieser Eindruck wird durch die Beschreibung ihrer künstlerischen Fähigkeiten noch verstärkt, auf die Caroline von Wolzogen im Anschluss eingeht. Über

Charlotte von Schillers »Talent zum Landschaftzeichnen« schreibt sie: »Unter günstigeren Umgebungen hätte sie in dieser Kunst etwas leisten können.«¹⁴ Das freilich heißt nichts anderes, als dass ihre Schwester angesichts der offenbar »ungünstigen Umgebungen« nur wenig bzw. gar nichts in dieser Kunst geleistet habe. Und auch unter ihren Gedichten gäbe es nur »einige«, so Caroline von Wolzogen weiter, die »voll Grazie und sanfter Empfindung« seien.¹⁵ Alle anderen, so lässt sich erneut schließen, würden diesen Qualitätsanspruch nicht erfüllen. Mit dieser Relativierung reduzierte Caroline von Wolzogen ihre Schwester gezielt auf die Rolle der »bloßen« Dichtergattin.¹⁶

Im 19. Jahrhundert begann sich die Vorstellung, dass Charlotte von Schiller im Grunde die »züchtige Hausfrau« des großen Dichters gewesen sei,¹⁷ wie sie im *Lied von der Glocke* apostrophiert wird, weiter zu verfestigen. So veröffentlichte Arnold Schlönbach in der populären Familienzeitschrift *Die Gartenlaube* einen Artikel über *Schiller's Frau* (1855), in dem er sie als »gute[n] Erdenengel unseres unsterblichen Dichters« bezeichnete.¹⁸ In Anlehnung an Caroline von Wolzogens Beschreibung ihrer »gemäßigten« Neigungen meinte Schlönbach, Charlotte von Schillers Charakter präzise schildern zu können: »mehr theilnehmend als anregend, mehr dankbar empfangend als leidenschaftlich austauschend, mehr klar, still und sicher in sich selbst beruhend, als mit voller Hingabe einer flammenden Liebe entzückend und berauschend.«¹⁹ Auch Ludwig Urlichs, der die erste Teiledition der Werke und Briefe Charlotte von Schillers veranstaltete, beschrieb sie vier Jahre später als »eine so zärtliche Gattin, eine so treue Wittwe und Mutter, eine so anhängliche Freundin, eine so fein empfindende Frau« – ohne dabei ihren literarischen Nachlass auch nur zu erwähnen.²⁰ In Hermann Mosapps erstmals 1896 publiziertem *Lebens- und Charakterbild* wurde sie schließlich vollends auf die Rolle der »treue[n] Versorgerin und Pflegerin« von Schillers »zarte[r] Gesundheit« festgelegt.²¹ Immerhin lässt sich auch festhalten, dass sie in der »literarhistorischen Skizze« *Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen* (1882) von Heinrich Groß als »Lyrische Dichterin« aufgeführt wurde.²²

Die Konjunktur, die Persönlichkeit Charlotte von Schillers biografisch vordergründig darzustellen, flaute in den 1920er Jahren zunächst ab und wurde in den 1980er Jahren kurzzeitig wiederbelebt.²³ Im Jahr 2005, als Schillers 200. Todestag mit zahlreichen Publikationen gewürdigt wurde, rückte seine »Doppelliebe« zu den Lengefeld-Schwestern verstärkt in den Vordergrund.²⁴ Die genuin wissenschaftliche Beschäftigung mit Charlotte von Schiller, zu der bereits Christa Rudnik 1991 einen Beitrag geleistet hatte,²⁵ setzte jedoch erst mit Gaby Pailers Monographie *Charlotte Schiller. Leben und Schreiben im klassischen*

Weimar (2009) ein.²⁶ Darin wird unter anderem dargelegt, wie Charlotte von Schiller zunehmend aus »der Rolle der geistigen Partnerin und Assistentin ihres Mannes« heraustritt²⁷ und sich seit der Jahrhundertwende verstärkt eigenen literarischen Arbeiten zu widmen beginnt.²⁸ Als intellektuell vielseitige und künstlerisch begabte *femme de lettres* ist sie jüngst in dem Ausstellungskatalog »Damit doch jemand im Hause die Feder führt...« (2015) und in dem Sammelband »Ich bin im Gebiet der Poesie sehr freiheitsliebend« (2015) vorgestellt worden.²⁹ Den Autoren und Herausgebern ist die ›mehrdimensionale‹ Wiederentdeckung Charlotte von Schillers zu verdanken: als Leserin, Briefpartnerin, Übersetzerin, Zeichnerin – und nicht zuletzt auch als Dichterin.

* * *

Wie Charlotte von Schiller am 10. Oktober 1804 an Friedrich von Stein schrieb, zählten verschiedene Aufgaben zu ihrem täglichen »Lebenslauf«:³⁰ die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verpflichtungen, die Beaufsichtigung des Haushalts und die Sorge um die Kinder. Trotz dieser Beanspruchungen gelang es ihr, sich Freiräume zu schaffen, in denen sie sich ihren künstlerischen Arbeiten widmen konnte. Im Rahmen der ›Weimarer Schillertage‹, die vom 6. bis 8. November 2015 in Weimar stattfanden, wurde ihr literarisches Werk exemplarisch behandelt.

GABY PAILER befasst sich in ihrem Beitrag mit der Dramatikerin Charlotte von Schiller, auf deren Dramolett *Der verunglückte 5te März* sie im Kontext von Schillers Auseinandersetzung mit Louis-Benoît Picard eingeht. Anhand des Dramenfragments (*Elisabeth*) erläutert sie ferner das Verfahren der Textkonstitution und die damit verbundene Ermittlung intertextueller Referenzen.

ARIANE LUDWIG präsentiert die Übersetzerin Charlotte von Schiller, deren Übertragung aus dem sechsten Buch von Vergils *Aeneis* sie näher untersucht. Es wird gezeigt, wie sich die Übersetzerin an der französischen Übertragung von Jacques Delille orientiert, im Zuge der Ausführung aber erkennbare individuelle Akzente setzt.

HELMUT HÜHN charakterisiert die Leserin Charlotte von Schiller, die er als genaue Kennerin von Goethes Werken ausweist. In diesem Kontext wertet er erstmals ihr Manuskript *Ueber den Geist der Romane in den neuern Zeiten* aus, in dem Goethes Romane *Die Wahlverwandtschaften* und *Die Leiden des jungen Werthers* miteinander verglichen werden.

Anmerkungen

- 1 Adam [Gottlob] Oehlenschläger, *Meine Lebens-Erinnerungen. Ein Nachlaß*, 4 Bde., Leipzig 1850, Bd. 2, S. 55.
- 2 Ebd., Bd. 3, S. 65.
- 3 Constantin Wurzbach von Tannenberg, *Das Schiller-Buch. Festgabe zur ersten Säcular-Feier von Schillers Geburt 1859*, Wien 1859, S. 213.
- 4 Adam [Gottlob] Oehlenschläger, »An Charlotte Schiller«, in: Ders., *Gedichte*, Stuttgart, Tübingen 1817, S. 3–15, hier: S. 9.
- 5 Ebd., S. 10.
- 6 Ebd., S. 13f.
- 7 Zit. nach Oehlenschläger, *Lebens-Erinnerungen* (Anm. 1), Bd. 2, S. 72.
- 8 [Johann Wilhelm Petersen,] *Friedrich von Schillers Leben und Beurtheilung seiner vorzüglichsten Schriften*, Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe, Reutlingen 1814, S. 137.
- 9 In der gesamten Abhandlung wird Charlotte von Schiller nur punktuell erwähnt. Vgl. ebd., S. 58, 63f.
- 10 Zu Caroline von Wolzogens manipulativem Umgang mit dem Briefmaterial vgl. Georg Kursescheidt, »...das Leben mehr im Idealen halten«. Anmerkungen zu Caroline von Wolzogens Schillerbiographie«, in: *Caroline von Wolzogen 1763–1847*, hrsg. von Jochen Golz, Marbach a. N. 1998, S. 63–80, hier: S. 70f.
- 11 [Caroline von Wolzogen,] *Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eignen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner*, 2 Bde., Stuttgart und Tübingen 1830. Hier: Bd. 1, S. 266f.
- 12 Ebd., Bd. 1, S. 242.
- 13 Vgl. Viola Dengler, Polina Sosnitskaja, »Charlotte und Friedrich Schiller – die Pendantbildnisse von Ludovike Simanowicz«, in: »*Ich bin im Gebiet der Poesie sehr freiheitsliebend*«. Bausteine für eine intellektuelle Biographie Charlotte von Schillers, hrsg. von Helmut Hühn, Ariane Ludwig und Sven Schlotter, Weimar 2015, S. 21–27, hier: S. 21f.
- 14 Wolzogen (Anm. 11), Bd. 1, S. 242.
- 15 Ebd., Bd. 1, S. 243.
- 16 Gaby Pailer hat argumentiert, dass Caroline von Wolzogen ihre Schwester schon in ihrer Schiller-Biographie dem »Typus der treusorgenden Hausfrau und Mutter zu[ge]ordnet [habe]« (Gaby Pailer, *Charlotte Schiller. Leben und Schreiben im klassischen Weimar*, Darmstadt 2009, S. 11). Sie stützt sich dabei auf die Schlusspassage der Biographie: »Sie [Charlotte von Schiller] lebte nur für ihre Kinder und hatte, da sie scheiden mußte, den Trost, diese auf einer glücklichen Lebensbahn zu sehen.« (Wolzogen, *Schillers Leben* [Anm. 11], Bd. 2, S. 309) Da kurz zuvor von Schillers Tod die Rede ist, lässt sich Caroline von Wolzogens Behauptung, ihre Schwester habe »nur für die Kinder gelebt«, allerdings eher auf die Zeit nach 1805 beziehen.
- 17 Schillers Werke, *Nationalausgabe* [fortan: NA], begr. von Julius Petersen [...], hrsg. von Norbert Oellers [u. a.], Weimar 1943ff. Hier: NA 2 I, 230.
- 18 Arnold Schlönbach, »Schiller's Frau. Ein Gedenkblatt zur fünfzigjährigen Todtenfeier Schiller's am 9. Mai«, in: *Die Gartenlaube* (1855), H. 19, S. 245–248; H. 20, S. 263–265, hier: S. 246.
- 19 Ebd.
- 20 Ludwig Urlichs, »Vorrede«, in: *Charlotte von Schiller und ihre Freunde*, 3 Bde., Bd. 1, Stuttgart 1860, S. IIIf., hier: S. III.
- 21 Hermann Mosapp, *Charlotte von Schiller. Ein Lebens- und Charakterbild*, Dritte, verbesserte Auflage, Stuttgart 1905, S. 4.

- ²² Heinrich Groß, *Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen. Eine literarhistorische Skizze*, Zweite Ausgabe, Wien 1882, S. 54.
- ²³ Vgl. Ernst Anemüller, *Schiller und die Schwestern von Lengefeld*, Detmold 1920; Jakob Wychgram, *Charlotte von Schiller*, Bielefeld, Leipzig 1926. Neben Wychgrams biografischer Darstellung, die zuerst 1904 erschienen war, erlebte Mosapps Monographie (Anm. 21) im Jahr 1926 ihre siebente Auflage. – In den 1980er Jahren wurden veröffentlicht: Hansjoachim Kiene, *Schillers Lotte. Porträt einer Frau in ihrer Welt*, Düsseldorf 1984; Uta Keppler, *Charlotte von Schiller. Biographischer Roman*, Mühlacker 1986. Die Taschenbuchausgabe von Kienes Monographie erschien 1996.
- ²⁴ Vgl. Ursula Naumann, *Schiller, Lotte und Line. Eine klassische Dreiecksgeschichte*, Frankfurt a. M. 2004; Jörg Aufenanger, *Schiller und die zwei Schwestern*, München 2005; Kirsten Jüngling, *Schillers Doppelliebe. Die Lengefeld-Schwester Caroline und Charlotte*, Berlin 2005. In diesem Zusammenhang ist auch folgende Monographie zu nennen: Eva Gesine Baur, »*Mein Geschöpf musst du sein...*«. *Das Leben der Charlotte Schiller*, Hamburg 2004. Gaby Pailer hat Baur's Darstellung zu Recht als »[b]esonders enttäuschend« (Gaby Pailer, »Literaturbeziehungen und Geschlechterentwürfe um 1800: Autorinnen um Schiller«, in: *Lenz-Jahrbuch* 13/14 (2004–07), S. 59–87, hier: S. 80, Anm. 78) eingestuft.
- ²⁵ Vgl. Christa Rudnik, »Literarische Exzerpte Charlotte von Schillers – ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte um 1800. Versuch einer summarischen Auswertung der Quellen aus dem Goethe- und Schiller-Archiv«, in: *Im Vorfeld der Literatur. Vom Wert archivalischer Überlieferung für das Verständnis von Literatur und ihrer Geschichte*, hrsg. von Karl-Heinz Hahn, Weimar 1991, S. 140–146.
- ²⁶ Vgl. Pailer, *Charlotte Schiller* (Anm. 16). Vgl. ferner die Rezensionen: Nikolas Immer, »Aus dem Schatten des Dichters. Gaby Pailer über das Leben der Charlotte von Schiller«, in: *Literaturkritik.de* (21. Januar 2010) [http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=13906]; Thomas Wortmann, »Schiller. Charlotte Schiller. Gaby Pailer entdeckt die Autorin Charlotte Schiller wieder«, in: *IASL online* (2. Mai 2010) [http://www.iaslonline.lmu.de/index.php?vorgang_id=3173].
- ²⁷ Pailer, *Charlotte Schiller* (Anm. 16), S. 98.
- ²⁸ Dazu liegt jetzt eine Neuedition vor: Charlotte Schiller, *Literarische Schriften*, hrsg. und kommentiert von Gaby Pailer, Andrea Dahlmann-Resing und Melanie Kage, unter Mitarbeit von Ursula Bär, Florian Gassner, Laura Isakov, Joshua Kroeker, Rebecca Reed, Karen Roy und Zifeng Zhao, Darmstadt 2016.
- ²⁹ Vgl. Silke Henke, Ariane Ludwig, »*Damit doch jemand im Hause die Feder führt...*«. *Charlotte von Schiller. Eine Biographie in Büchern, ein Leben in Lektüren*, Weimar 2015; Hühn/Ludwig/Schlotter, »*Ich bin im Gebiet...*« (Anm. 13).
- ³⁰ Zit. nach Christina Tezky, Viola Geversbach, *Schillers Wohnhaus in Weimar*, München, Wien 1999, S. 56.